

ZWEITE WELLE

Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 10

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pözl,
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

www.literaturhaus-graz.at

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: agnes.altziebler@uni-graz.at, Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	4
STEFAN KUTZENBERGER	7
EGON CHRISTIAN LEITNER	10
LYDIA MISCHKULNIG	13
WOLFGANG PATERNO	16
BIRGIT PÖLZL	19
BARBARA RIEGER	20
STEPHAN ROISS	23
VERENA STAUFFER	26
HEINRICH STEINFEST	30
HANNAH ZUFALL	33
BIOGRAFIEN	37

GÜNTER EICHBERGER

11.1.2021

Die Welt gehört uns nicht. Das verzeihen wir ihr nicht.

Kinga Tóth fragt mich kurz vor dem Erwachen: „Schreiben Sie intuitiv?“

Überlege mir wach eine überzeugende Antwort.

Im Traum habe ich langes, karottenfarbened Haar.

12.1.2021

Vor der Quarantäne habe ich mich nie gelangweilt, behaupte ich. Die Seuche ist eine Einübung in die Langeweile.

13.1.2021

Auf einem Video sehe ich mich mit der dreijährigen Mira, die den Geburtstag ihrer Puppe feiert, naturgemäß den dritten. Mich selber hält sie für dreizehn, weil dreizehn ihre Lieblingszahl ist. Vielleicht hat sie ja recht mit ihrer Schätzung, mit dem alten Mann auf dem Video habe ich nichts zu schaffen. Als ich es einmal nicht schaffte, den Reißverschluss ihres Mantels zu schließen, sagte sie: „Du musst erst groß werden.“

Roland Barthes: „An der Vergangenheit fasziniert mich am meisten meine Kindheit; sie allein gibt mir, wenn ich sie betrachte, nicht das Bedauern über die entschwundene Zeit. Denn nicht das Irreversible entdeckte ich in mir, sondern das Nichtzureduzierende (...)“

14.1.2021

Eigentlich schreibe ich ja etwas ganz anderes, das behalte ich aber für mich.

Nicht aus Diskretion freilich.

Schispringen. Entschuldigen Sie mich kurz, ich muss vom Bakken springen.

Weite Sprünge mache ich nicht. Stürze aber selten.

15.1.2021

Moderato cantabile. Ein Film von Peter Brook. Eine Liebesgeschichte, die darin besteht, reines Begehren zu sein, es „kommt zu nichts“, nicht einmal zu einem Kuss. Der „Betrug“, um den es zu gehen scheint, ist also keiner, nicht einmal in Gedanken, allenfalls der Empfindung nach. Aber die ganze Zeit befürchte ich, dass es mit einem Mord (auf Verlangen!) enden wird.

Manche Filme sind so alt wie ich, haben sich aber besser gehalten.

Ich muss mich vom vorigen Jahr erholen. Das wird wohl ein ganzes Jahr brauchen.

Es war mein objektiv erfolgreichstes Jahr. Subjektiv mein elendstes. Und ich werde das nicht näher ausführen.

Würdige Nachfolge: 2021 schließt an, wo 2020 aufgehört hat.

16.1.2021

Ich weiß nicht, was zu tun ist.

17.1.2021

Ich weiß immer noch nicht, was zu tun ist.

Heute noch keinen Mord begangen.

Beim Sprechen über das eigene Schreiben die deutliche Illusion von Bedeutung. Sie verfliegt rasch.

Ich sollte vielleicht auf Schuhplattler umsatteln. Oder Vogelfänger werden. Menschenfischer? Hutschenschleuderer? Faserschmeichler? Ein *echter* Zauberer?

Ich sollte mehr bei der Sache bleiben. Aber was ist Sache?

Beim Spazierengehen zählt mein Mobiltelefon meine Schritte, damit ich nicht der Zählkrankheit verfallende.

Saint-Emilion. Ich belohne mich für meine Untätigkeit. Der Untätige richtet weniger Schaden an als der Erwerbstätige, hat David Graeber seinerzeit angeführt. Der fleißige Graeber ist auch schon im Grab.

Ich bin übrigens reich und überdies gesund. Ich bin so reich, nicht einmal Schulden habe ich. Alles durch ehrliches Schreiben. Immer wirft mir jemand einen Gulden in meinen staunend offenen Mund. Ich habe mehr Münzen im Mund als andere in ihren Schatzkammern. Ja, mir geht's gut. Und wieviel Liebe man mir schenkt! Ungefragt! Kaum sieht mich jemand, schon liebt sie oder er oder es mich auf der Stelle. Da möchte man doch 100 Jahre alt werden oder mehr. Das Leben wäre ja wunderbar, wenn die Welt nicht wäre.

GABRIELE KÖGL

12.1.2021

Es gab Zeiten, in denen es mir schlecht ging, in denen ich mir manchmal heimlich wünschte, es möge eine allgemeine Katastrophe kommen und meinen persönlichen unerträglichen Zustand relativieren. Aber nichts kam und nichts hat

sich relativiert. Und jetzt ist die Katastrophe da, schlimmer als ich sie mir vorstellen konnte, aber sie hat mich zum falschen Zeitpunkt erwischt. Jetzt beneide ich jene, die gut damit zurechtkommen, und jene, denen eine Katastrophe gerade recht gekommen ist, um das persönliche Unglück zu relativieren oder den Misserfolg zu vertuschen. Für die hat Corona einen Sinn, irgendwie.

13.1.2021

Manchmal nehme ich Corona sehr persönlich. Waren es meine frevelhaften Gedanken, für die nun die ganze Menschheit büßen muss? Nur, weil ich mir einmal eine Katastrophe gewünscht habe? Es gibt deutliche Indizien dafür: Warum ist das Virus gerade ausgebrochen, als meine „Höllenkinder“ auch als Stück hätten anlaufen können? Als eine Vorstellung in Paris geplant war, in französischer Übersetzung? Warum kam die zweite Welle ziemlich genau nach dem Erscheinen von „Gipskind“, sodass ich nur eine einzige Lesung vor Ort machen konnte? Und warum kommt gerade jetzt diese verdammte Mutation, wo Lese- und Aufführungstermine für den März geplant sind? Das kann kein Zufall sein. Wenn die Alubehüteten wüssten, dass es nur um mich geht und nicht um sie, ja nicht einmal um Donald Trump, der sich so wichtig nimmt und glaubt, es drehe sich alles nur um ihn, also wenn die wirklich wüssten. Ich frage mich, wie lange ich so viel Schuld noch ertragen kann.

14.1.2021

Also das mit der Mutation kann nicht auch noch ich gewesen sein. Das geht mir jetzt doch zu weit. Zumal ich keinen Termin in Großbritannien habe. Nur in Frankreich. Wäre es dort mutiert, wäre es für mich wohl an der Zeit für ein Bekennerschreiben.

15.1.2021

Beim Datum lüge ich fast nie, im Gegensatz zu einigen meiner Mitschreiber. Ich beginne den Schreibtag meist wirklich mit einer Tagebucheintragung. Ich hätte zu viel Angst, dass mir am Sonntag oder Montag nicht genug einfällt, das dann glaubwürdig für eine Woche reicht. Und am Donnerstag freue ich mich immer darauf, die Eintragungen meiner Kollegen und Kolleginnen zu lesen. Dabei suche ich immer wieder den Like-Button und finde es schade, dass ich es nicht kommentieren kann. So muss ich in den Tagebucheintragungen der kommenden Woche mit ihnen in Verbindung treten. Kutzenberger hat einen Kalender, aber keine Termine. Ich beneide ihn um den Kalender. Denn ich habe Termine, aber keinen Kalender (ich wüsste nicht, wo ich jetzt einen kaufen könnte). Ich denke, sein Kalender wird dauerhafter sein als meine Termine.

16.1.2021

Heute habe ich meine Reisekosmetik durchgesehen. Ich sollte das Zeug jetzt verbrauchen, bevor es kaputt wird. Das Schlimmste stünde uns noch bevor, meinen viele Virologen und andere Skeptiker. Sollen sie versumpfen in ihren Labors, Rechenzentren und Fernseh- und Podcast-Studios. Ich meine, den Sommer kann mir keiner nehmen. Mit einer Radtour auf die Donauinsel, mit Schwimmen in wilden Gewässern und vielleicht einem Aperol Spritz im Wellenspiel. Vielleicht.

17.1.2021

Ich habe mich für die Impfung angemeldet. Ich fühle mich erfolgreich! Im Stiegenhaus halte ich einem Nachbarn, der mit Säcken und Taschen links und rechts beladen ist, die Tür auf. Er bleibt in 5 Metern Entfernung von mir stehen.

Ich verstehe nicht und halte weiter die Tür auf. Dann nimmt er Anlauf und rennt durch die offene Tür nach draußen und schreit von der Ferne ein „Danke!“ Ich hoffe, er hat sich auch angemeldet.

STEFAN KUTZENBERGER

12.1.2021

Heute hätte ich eine Lesung für den Literaturverein famulus gehabt. Dankenswerterweise durfte ich diese per Video halten und die Honorarnote trotzdem stellen.

13.1.2021

Das Literaturhaus Graz fordert mich auf, meine Honorarnote für die zweiten vier Tagebuchwochen zu stellen. Acht Wochen schreiben wir also schon über alles, was nicht geschieht. Ich fahre zum Westbahnhof, Abenteuer, außer Haus! Es sind wenig Leute vor mir in der Post. Das kleine Regal vor dem Schalter ist mit Zetteln geschmückt, auf denen steht: Wegen der herrschenden Corona-Bestimmungen können wir dies zurzeit nicht zum Verkauf anbieten. Es handelt sich um Kau- und Radiergummis. Dann eben nicht. Ich gebe mein Kuvert nach Graz ab, ganz normal, nicht eingeschrieben, wird schon nicht verloren gehen. Danke Literaturhaus, nicht nur wegen der Honorarnote, dieses Corona-Tagebuch bedeutet mir in der Zwischenzeit viel mehr als erwartet. Nachdem ich bereits am Westbahnhof bin, kaufe ich mir ein Bier, nur um zu erkennen, dass ich es mit der Maske auf nirgends trinken kann. Früher war das ab und zu mein kleines heimliches Vergnügen: am Heimweg ein Bier auf den leeren Magen in

der U-Bahn. Das war aber offensichtlich so ungestüm, dass wegen mir das Biertrinken in den U-Bahnen verboten wurde. Was die Wiener Linien nicht wussten war, dass ich auch mit der S-Bahn nach Hause fahren kann und Biertrinken dort noch erlaubt ist. Mit Maske dann aber doch schwierig. Ich habe noch drei Minuten bis zur fahrplanmäßigen Abfahrt, nehme am Bahnsteig in der kalten, frischen Luft, meine Maske ab und stürze das Bier in mich hinein. Dann setze ich mich in den glücklicherweise fast leeren Waggon und rülps fröhlich bis zum Ausstieg zwölf Minuten später vor mich hin. Ein Bier auf leeren Magen hat das beste Preis-Leistungsverhältnis aller Drogen. Leider beginnt sofort die kapitalistische Logik zu greifen: Wenn ein Bier so angenehm im Bauch kitzelt, wie schön wären da doch zwei Biere? In einer Bar hätte ich sofort noch eins bestellt, doch bis ich schließlich zu Hause bin, hat schon der gegenteilige Effekt eingesetzt, und ich bin einfach nur noch müde.

14.1.2021

Heute hätte ich in meiner Heimatstadt Linz im Stifterhaus eine Lesung. Corona-Tagebuch gibt es im Literaturhaus OÖ nicht, dafür fragt man mich, ob ich in einer Jury für die Auswahl von Texten für eine Literaturzeitschrift mitwirken will. Will ich, das klingt interessant, ich war bisher erst einmal in einer Jury, für meine Nachfolge als Welser Stadtschreiber, ist eine schräge Erfahrung, die andere Seite kennenzulernen.

16.1.2021

Meine Mama schickt mir eine Textnachricht: Habe in deinem Tagebuch gelesen. Das erste Mal, dass sie das Corona-Tagebuch erwähnt. Ich rufe sie an, sie erzählt, dass meine Schwester mit ihrem Mann und den drei Kindern schon

wieder eine Skitour macht und bereits auf einem Berggipfel ist. Bei dir schlafen sicher noch alle. Das tun sie, ich weiß aber gar nicht, ob das als Kritik gemeint ist oder als Faktum, vielleicht sogar als *fun fact*.

Ich lese nun auch die Einträge unseres Tagebuchs, die sich immer mehr angleichen. Das wäre doch ein interessantes Experiment: Wie lange muss der Lockdown dauern, bis wir alle das Gleiche schreiben? Vielleicht wurde die Verlängerung des Lockdowns ja vom Literaturhaus Graz initiiert. Teilweise könnte ich ganze Passagen per copy paste von den anderen bei mir einfügen und es würde besser ausdrücken, wie es mir geht. Doch Hannah Zufall erschreckt mich, sie schreibt von einer „geplanten Buchform“. Habe ich das Kleingedruckte nicht gelesen? War tatsächlich von einer Publikation die Rede? Ich muss mein Niveau heben, kein copy paste von den anderen. Und noch etwas ist mir aufgefallen: Steinfest ist zwar mit seinem Roman fertig, gratuliere, aber er liest uns nicht. Oder doch? Schaumamal: Hallo Steinfest!

17.1.2021

Ist es tatsächlich schon wieder Sonntag? Schon wieder Zeit, mein Tagebuch zu fäken? Es ist beim besten Willen nichts passiert diese Woche, bin gespannt, was ich mir aus den Fingern saugen werde. Vorsatz für die nächste Woche: Jeden Abend sich hinsetzen und ein paar Zeilen schreiben, was man erlebt hat, auch wenn es nicht viel ist. Wenn aber bereits Sonntag ist, bedeutet das auch, dass mein Abgabetermin für meinen wissenschaftlichen Artikel über Egon Schiele schon vorbei ist. Es wird also auch nächste Woche nichts mit dem Romanschreiben, stattdessen sollte ich mir Gedanken über Egon Schieles Büchersammlung machen und ob ihn diese Bücher in seiner Kunst beeinflusst haben. Meine Bücher tun das naturgemäß sehr. 2020 habe ich versucht, nur Frauen zu

lesen, weil ich die Jahre zuvor viel zu viele Männer las. Ich hab das mit ein paar Ausnahmen durchgezogen und mit Büchern von folgenden Autorinnen die schönsten Lektüreeerlebnisse gehabt: Susana Szwarc, Margaret Atwood, Taylor Kressman, Hilary Mantel, Rachel Cusk, Olivia Laing, Brigitte Hamann, Daša Drndić, Rosa Montero, Robert Galbright, Zadie Smith, Amélie Nothomb, Maggie Nelson, Annie Ernaux, Samanta Schweblin, Fernanda Melchor, Bernadine Evaristo, Tove Ditlevsen, Margo Glantz, Guadalupe Nettel, und Irene Vallejo. Als nächsten Neujahrsvorsatz könnte ich mir ja vornehmen, mich endlich einmal auf die zeitgenössische österreichische Literatur einzulassen, zum Beispiel mit den Werken der Tagebuchkolleginnen und -kollegen. Aber aus irgendeinem Grund habe ich seit jeher eine Scheu vor dem zeitgenössischen deutschsprachigen Raum, was keine Ausrede ist, da man diese Scheu ja überwinden könnte. Serien des letzten Jahres, die mich und meine Familie durch die Lockdowns begleitet haben: Fleabag, The Marvelous Mrs. Maisel, Crazy Ex-Girlfriend. Mit der letzten sind wir noch nicht ganz fertig. Das mit dem Schiele wird heute ohnehin nichts mehr. Ich frag mal die Mädels, ob sie fernsehen wollen.

EGON CHRISTIAN LEITNER

12.1.2021

Beim Blutdruckmessen steche ich mir mit dem Gerät in den Daumen; glaube nicht, dass sonst wer kann, wozu ich imstande bin. / Beim Spazierengehen: vor einem Haus eigentlich ein Freimaurerkreuz, großes. In den USA die schwarzfarbigen Freimaurer fallen mir ein, wie stolz sie durch die Stadt marschierten.

13.1.2021

Einer redet am Telefon eine halbe Stunde lang auf mich ein; beantworte jede seiner ihm dringlichen Fragen & einmal muss ich aufs Klo. Als ich wieder da bin, sagt er, ich sei sehr geschwächt & er mache sich Sorgen. Fängt wieder an, auf mich einzureden; werde zornig. Vor ein paar Tagen hat er geglaubt, ich könne einfach weitermachen, als sei nichts passiert; aufstehen & weiter geht's. Tut's ja eh. Ich muss aber aufpassen. & er hat Angst, z. B. vor der Zukunft, z. B. seiner, z. B. berufflichen. Bemüht sich, guter Dinge & Laune zu sein. Sprudelt vor Lebensfreude. Schön ist das. Ich muss das Telefonat aber beenden, aus Schwäche. In der Nacht heut, 24 h, hat mich aus der BRD ein netter Soziolog' angerufen zum Tratschen. Ruft mich immer aufs Festnetz an; kapier nie, warum das für ihn billiger ist. Bin zum Telefon gelaufen, hab ja nicht gewusst. Ui, so unhöflich war ich schon seit Jahrzehnten nicht mehr! Funktioniert noch alles bei mir! Gott sei Dank!

14.1.2021

Einer sagt heute zu mir, ich sei ein Verschwörungstheoretiker. Oder ein Sympathisant. Erwidere: *Wenn ich ganz ehrlich sein soll: Ich bin kein Verschwörungstheoretiker, sondern ein Verschwörungspraktiker. Eigentlich bloß Praktikant. Seit Jahrzehnten nur ein Verschwörungspraktikant.* Mein Gegenüber erwidert, dass das nicht so lustig sei von mir, wie ich vielleicht glaube. Erkläre daher Erasmus. Die *Querela pacis*. Bilde mir halt ein, dass dort (vor 30 Jahren gewiss) gestanden ist: *Conspirate in nomine Jesu! & Coniurate inter vos in nomine pacis!* Oder so ähnlich. Vor Jahrzehnten auch & Jahren hab ich Jean Ziegler & einmal Rupert Neudeck nach Graz einzuladen versucht (& noch

ein paar); wollten kommen, hätten nichts, wie man so sagt, gekostet. Ist gescheitert – woran? Pscht! (Geschäftsleute da hier.)

15.1.2021

Einer sagt, er habe oft mit EU-Leuten zu tun. Wie die über Flüchtlinge reden, verwundere es ihn nicht, dass die Kinder & Frauen auf den griechischen Inseln & die Flüchtlingsmänner in Bosnien als *Untermenschen* behandelt werden. *Subhumans* sagt er dann, damit er nicht immer *Untermenschen* sagen muss. Der Seelsorger im Spital, Herzzimmer, fällt mir ein, der auf die EU hofft. & dann, dass es jetzt Zeldemonstrationen in österreichischen Städten immer mehr geben soll, um unsere Regierung dazu zu bringen, wenigstens ein paar Kinder bei uns aufnehmen zu lassen. Kleine Untermenschen zwar eben, aber die täten da hier ja eh niemandem was, oder? Die vorige ÖVP-FPÖ-Regierung – eine Sozialpsychologin hat damals gesagt, worum es gehen müsse in Österreich & europaweit, sei, das Herrenmenschentum nicht zuzulassen. Die hat sofort verstanden, was los ist. Jetzt haben wir eine Türkis-Grüne-Regierung, warum ist das noch immer so?

16.1.2021

Die Impfkampagne, Zeitung: Die Enkelin darf endlich wieder die Oma küssen; Fernsehen: der 94-Jährige & in Weiß & mit Büchern die Krankenschwester. & in den Nachrichten wird das Impf- & Virusgeschehen mittels Vergleich mit Autos, Fußball & Kartenspielen erklärt von den ExpertInnen. Kennen sich aber mit Kartenspielen, Fußball, Autos nicht aus. & wer sich nicht impfen lassen will, sei ... (Ich will ja eh, muss ja!) *trotzig* z. B.; *Trotzreaktionen* von Pflegepersonal, das nicht will. Infantile sind *trotzig*; die VerweigerInnen hingegen

haben 0 Vertrauen. Sind gewohnt, allein & im Stich gelassen zu werden & dass man mit ihnen von Chefitätenseite macht, was man will & was überanstrengt & nicht guttut, sondern schadet (jahrein, jahraus). & 23 tote alte Menschen gibt's nach applizierter Impfung in Norwegen, bei den (am meisten) Vulnerablen. & der Pfizer-&-Co-Impfstoff ist logistisch schwer zu handhaben, fragil bzgl. Transport & Lagerung. & intellektuelle Unredlichkeit nenne ich schändlich (wie die seit Sommer klare Unterversorgung mit FFP2-Masken).

17.1.2021

Einer hat seit Jahren große Freude mit dem AMS. Ist 60 & die wollen ihn wieder schulen. Freut sich Schmähen ohne auch auf den neuen Arbeitsminister. Mich regt der auf, weil er die Message Control der Regierung gleichgesetzt hat der Forschungsredlichkeit im Wissenschaftsbetrieb. / Mir gefällt der Gewerkschaftspräsident, da einem Wichtel immer ähnlicher (*Wichtel*, i.e. von *wichtig*) & ÖGB & AK für Reichensteuer. (Das Sozialstaatsvolksbegehren & bedingungslose Grundeinkommen wären aber trefflicher.) / Geht mir heute wieder sehr gut. Gestern die eiskalte Luft beim Gehen im Wald & Schnee war gar nicht gut, ziemliche Probleme. Gut ausgegangen! Meine Frau mir beigestanden. / Neurath, Keynes, Zilian an Herzinfarkt gestorben, fehlen da hier ökonomisch sehr & Illich & Freire in den Schulen & Kontakt(t)räumen.

LYDIA MISCHKULNIG

10.1.2021

Es war der Nerz und nicht das Schuppentier.

11.1.2021

Die Grenzen sind durch Corona so was von Grenze, wie schon lange nicht erlebt. Dafür werden die Fahrten nach K wieder weniger. Auf der Pack nix los. Schneefreie Fahrbahn. 24 Stunden Pflege.

12.1.2021

Was mir nicht gefällt, sind die herausragenden Sätze. Denn alles rundherum wird dann banal. In Japan gibt es das Sprichwort: Der Nagel, der aus dem Brett ragt, muss eingeschlagen werden. Sodann könnte ich die herausragenden Sätze einschlagen. Aber man könnte auch zur Zange greifen und jeden Nagel aus dem Brett ziehen, bis alle Sätze gleich herausragend sind. Man könnte ja diese Methode babylonisches Wurzelziehen nennen. Wenn's hilft.

13.1.2021

Jetzt wird T. endlich geimpft und um 7 Uhr 5 hat er seinen Termin im Messepalast. Ich werde ihn durch die Morgennacht begleiten.

14.1.2021

Das Vorlesen haben wir zufällig entdeckt, als T. die Gedichte von Konrad Bayer in die Hand nimmt. Ich hatte immer Augen für Bayers Literatur, nun kamen durch T. die Ohren hinzu. Abends legten wir den Kaurismäki ein und gaben uns die Vorstadtlichter. Sie leuchteten natürlich durch den Vorhangspalt herein. Natürlich. Naturgemäß ist das Virus.

15.1.2021

Ich schaue mir die Bücherstapel an, die ich in meinem Arbeitszimmer hin und her räume. Ich nehme ein Buch nach dem anderen in die Hand und denke, das ist die Hölle. So viele Bücher. Und das ist der Himmel. So viele Bücher. Dazu laufen die Nachrichten vom Impeachment und den 2 Millionen Coronatoten.

16.1.2021

Günther Eichbergers Tagebucheintrag der Vorwoche vom riesigen Sack aller Lügen begeistert mich. Ein geschlossenes Stück mit Mary Shelley, die als Schaumgeburt vom grünen Schleim eines Doppelgängers versaut wird. Dieser wird aus dem Sack der Lüge als Ejakulat des Sackbesitzers gezeugt werden, um ihn dann selber unschädlich zu machen, also den Sack und die Lüge.

17.1.2021

Angela Merkel tritt den Rückzug an, sie ist sechs Jahre älter als ich. Ihr Nachfolger wird Armin Laschet. Er ist zwei Jahre älter als ich. Er hat kleine weiche Hände, wie Michael Ludwig. Er ist zwei Jahre älter als ich. Die Hände ahmen die Form von Schöpflöffeln nach. Peter Kaiser tut das mit seinen Händen nicht. Er ist fünf Jahre älter als ich. Rudolf Anschober hat keine besondere Gestik. Er ist drei Jahre älter als ich. Die über 65-jährigen sind im März geimpft, dann kommen wir Gleichaltrigen dran. Gernot Blümel ist 18 Jahre jünger als ich. Seine Hände liegen gern übereinander, er stützt sich immer auf den Stapel, den sie bilden. Sebastian Kurz hat lange gespreizte Finger, er hebt die Hände immer. Er ist 23 Jahre jünger als ich. Der amerikanische Präsident Biden ballt die Hände zu Fäusten, entweder eine oder alle beide, und beherrscht die Kunst, sie nicht zum Schlag zu zeigen, sondern um entschlossen zuzupacken. Er ist 21

Jahre älter als ich. Der Verrückte, der Bleichmittel gegen Corona zu schlucken empfahl (der rassistische Unterton ist ein Wahnsinn), ist 17 Jahre älter als ich. Er winkt mit erhobener Hand, die Innenfläche den Massen zeigend, sein Volk preisend. Den Einsatz des Belehrungsfingers richtet er nicht gegen Mohammed bin Salman al Saud. Dieser plant eine Stadt in der saudi-arabischen Wüste, die keine Emission ausstoßen soll. Kein Auto. Kein Öl. Er ist 22 Jahre jünger als ich. Unter seiner Herrschaft ist der Journalist Kashoggi in der saudi-arabischen Botschaft in der Türkei gemetzelt worden. Jamal Kashoggi war fünf Jahre älter als ich. Vor einem Jahr etwa verstarb der Whistleblower des SARS-Virus Covid-19 Dr. Li Wenliang in Wuhan. Er war 23 Jahre jünger als ich. Das ist die Geschichte und Zeitgenossenschaft meines heutigen Zweifingersystems. Und: Das Impfen verlief für T. perfekt. Keine Nachwirkungen. Wir tanzen Tango.

WOLFGANG PATERNO

13.1.2021

Lüften problematisch. Zu kalt.

Die Schaufensterwerbung des Reisebüros als Science-Fiction: Spanien, Griechenland, Ägypten.

Nie ein wirklich großer Konzertbesucher gewesen. Meist zu viele Menschen. Pläne für die Zeit danach: Dauerkarte für die Fußballfankurve; Stadionkonzerte; in Tokio die Zebrastrreifen beim Bahnhof Shibuya wieder und wieder überqueren; New Yorks U-Bahn zur Rush Hour; Chhatrapati Shivaji Maharaj Terminus in Mumbai.

18.1.2021

Nachrichtentext vom 14. Jänner (am 25. Jänner diese Meldung nochmals lesen): „Für Österreich wird die Bundesregierung am kommenden Wochenende erklären, wie es ab dem 25. Jänner weitergehen soll, sagte Bundeskanzler Sebastian Kurz am Donnerstag in einem Hintergrundgespräch.“ Nachrichtentext vom 17. Jänner (am 8. Februar wieder lesen): „Ab 8. Februar will die Regierung Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) zufolge erste Öffnungsschritte setzen. Ziel sei es, sich einer 7-Tage-Inzidenz von 50 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern anzunähern – aktuell liegt diese bei 130.“ Nachrichtentext vom 18. Jänner (am 18. Jänner spätabends nochmals lesen und gleich wieder vergessen): „Das Ende des CoV-Lockdowns mit 8. Februar ist laut Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) nicht in Stein gemeißelt.“

Zeitgeistorheit (laut Wikipedia): „Als Cocooning (engl. ‚verpuppen‘, ‚sich einspinnen‘) wird besonders von Trendforschern eine Tendenz bezeichnet, sich vermehrt aus der Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit in das häusliche Privatleben zurückzuziehen.“

Abendspaziergang. Mit einem Mal dummdreiste Fragen im Kopf, kreuzt ein Unbekannter den Weg: Ja? Nein? Könnte doch sein? Oder eher nicht? Vielleicht doch? Ausweichen? Lieber nicht? Eher schon? Weiter und beschämt die Straße entlang.

Corona-Sätze: „Es gibt nichts Traurigeres als eine erkaltete Wärmflasche.“

Eisbrechersatz: „Ich kann Corona nicht mehr hören.“

Beauty-Notiz: Haar-Desaster. Peinigende Fersenschrunden. Kleine Friseurinnen-Sehnsucht, große Fußpflegesalon-Notwendigkeit.

Aus der Sammlung *Dokumente*: Postwurfsendung von Mitte Jänner, gelbglänzend, rot, blau und grün unterlegte Schriftblöcke, teils Fett- und Versaldruck,

Überschrift: „Volksbegehren für Impf-Freiheit“. Textauszug: „Was wir alle seit Monaten erleben, ist psychologische Kriegsführung gegen die Bevölkerung und gewissenlose Durchführung eines Massenexperiments an gesunden Menschen! [...] Es ist auch zu befürchten, dass es in absehbarer Zeit zur ‚sozialen Pflicht‘ wird, sich einen Chip (RFID) einsetzen zu lassen oder ständig eine Tracking-App mitzuführen. [...] Mit der Einführung des 5G-Mobilfunknetzes werden wesentliche technische Voraussetzungen dafür geschaffen.“ – „Impressum/Für den Inhalt verantwortlich: Initiative Heimat & Umwelt, Hagen-gasse 5, 3424 Zeiselmauer“.

Spaziergang mit dem *dauergelockdownten* Kind, die Straße pulvrig weiß, darauf verwischte Fußabdrücke. Das Kind: „Bitte in den Sohlenspuren gehen, damit wir nicht auch noch den frischen Schnee kaputt machen.“

Der vor einem Jahr fertiggestellte, seit damals verwaiste Prachthotelbau. In der verglasten Lobby ist ein kleiner Shop untergebracht, den man von der Straße aus einsehen kann; in den Regalen ein trauriges Taschenbuch („Reise um den Mond“ von Jules Verne) und ein seit Monaten trübsinnig vor sich dämmerndes Kunststoffbausteinset („NASA Apollo Saturn V“).

Online-Initiative am geschlossenen Königreichssaal der Zeugen Jehovas in der Nachbarschaft: „Bitte besuchen Sie für nähere Informationen stattdessen unsere Website (Informationen verfügbar in 1024 Sprachen).“ In Zungen reden.

BIRGIT PÖLZL

11.1.2021

Im Strauß: gefiederte Eisblumen, Föhren- und Fichtengrün, Obstbäume, die ihre Äste weißgezeichnet in den Himmel breiten, vertrauter Geruch – Himmel, tut der gut –, Blaumeisen, Amseln, Sperlinge, schau, am Futterhäuschen auch ein Kleiber!, weiße Bänder auf den Dächern gegenüber, die Wintersonne, die flach hinterm Hügel aufsteigt und das Haus, den Platz vor dir, den Baum, die angrenzende Wiese in helles Licht taucht, ein Rascheln, das im Kopffarchiv die lebensvollen Seiten öffnet, all die Erzählungen, Erfahrungen vom Heilwerden, vom Trösten und Getröstet-Werden, all die heiteren Begebenheiten, die Gesten der Liebe, sanft angestrahlt von der Sonne jetzt, die ein wenig höher gestiegen ins Zimmer scheint. Hallo Egon, alles Gute dir.

12.1.2021

In manchen, sagen wir: seltenen Fällen erzielen sinnbefreite Aktionen kathartische Wirkung. Schreibe also *schöne Wörter* mit dem Anfangsbuchstaben Aa von einer, sagen wir, gut gemeinten Seite ab. Klang, Semantik, in manchen Fällen auch die Unmöglichkeit einer direkten Übertragung in andere Sprachen sollen die Schönheit der aufgelisteten Wörter begründen, naja. Ich lege dem solcherart Ausgewählten als weiteres Selektionskriterium die Nähe zum aktuellen Aberwitz über: abdanken abgebrüht Abgesang abgrasen abgründtief ab-sahnen abschwatzen Aktenordner Anbahnung armselig Armutszeugnis Augenwischerei.

<https://deutschwortschatz.de/2014/11/28/deutsche-wortschaetze-a/>

14.1.2021

Mutare. Ich gehe zur Volksschule, Märchenzeit, der Kalif Chasid von Bagdad und sein Großwesir Mansor lachen und vergessen den Zauberspruch, der sie wieder in Menschen zurückverwandeln würde, mutabor, ich betone stur die erste Silbe. Im Biologieunterricht lerne ich - denke, es war in der Unterstufe -, was Mutationen sind, mein Vater erklärt mir, wie er zugleich an Gott und Darwin glaubt. Fünf Jahre lang vermittelt Professor Pfeifer lateinische Sprache und Literatur, mutare, die regelmäßigen Verben der A-Konjugation bleiben mir am sympathischsten, im letzten Schuljahr übersetzen wir Horaz, caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt (Epistulae 1,11,27), der Himmel, nicht die Seele, die übers Meer läuft, ändert sich, was für ein Bild! Das Verbum mutieren avanciert zu einem meiner Lieblingswörter, vielleicht, weil unter seinem Dach Wissenschaft und Klang und Märchen wohnen. Das Substantiv Mutante verwende ich erst seit wenigen Monaten.

BARBARA RIEGER

11.1.2021

Die gute Nachricht ist, dass derzeit offenbar noch kein großer Asteroid auf die Erde zusteuert. Und dass es neue Staffeln *Vorstadtweiber* gibt.

12.1.2021

Schreiben. Eine Bezugsperson treffen. Babygewand sortieren usw.

13.1.2021

In Wien zieht man Thermounterwäsche an, füllt selbst gemachten Glühwein oder Kaffee in Thermoskannen und trifft sich bei Parkbänken, man überlegt sich Ausreden, wenn man sich um halb neun auf dem Heimweg von einer Bezugsperson befindet, man hat Schulkinder oder zum Glück nicht mehr, manchmal ist es gut, auf sich selbst zurückgeworfen zu sein, manchmal Scheiße, die Antidepressiva wirken. Bei uns am Land grüßt man die Leute, die einem beim Spaziergehen entgegenkommen, ob man sie kennt oder nicht. Schon langsam kommen sie mir alle bekannt vor, gewöhne mich auch an den Anblick von Thermoröcken. Die Pferde, die mir regelmäßig entgegenkommen, kann ich nicht voneinander unterscheiden, aber die Reiter und Reiterinnen sind immer andere, da bin ich mir sicher. Bald werde ich anfangen, den Bäumen Namen zu geben. In der Dämmerung sehe ich Dinge, die gar nicht da sind. Wenn die Raben über mir kreisen und kreischen, könnte ich mir vorstellen, ich wäre in *Game of Thrones*, wäre da nicht der Kinderwagen, der Kinderwagen ist Gegenwart.

14.1.2021

Weiß nicht, ob das ein Lager- oder ein Landkoller ist. Ob ich zugenommen habe oder es einfach nicht mehr gewohnt bin, Jeans anzuziehen. Ob alles zu viel ist oder zu wenig. Ob ich schreiben möchte oder schreien. Ob es nicht vollkommen überzogen und unmöglich ist, einen Roman schreiben zu wollen, wenn man Mutter ist, sogar wenn der Mann in Karenz ist. Ob die Lesung im Literaturhaus stattfinden wird, ob jemals wieder eine Lesung stattfinden wird. Ob es gut ist, wenn jemand mich fragt, wie ich mich fühle und ich versuche ehrlich darauf zu antworten. Ich glaube nicht. Glaube, es ist besser, ich lege

mich auf die Couch und bleibe liegen, zumindest ein bisschen. Während mein Mann mit dem Baby in der Trage Schnee schaufelt, lese ich den Falter: Trump und die amerikanische Demokratie, der Sturm aufs Kapitol. Das Impfchaos in Österreich, das gar keines ist. David Schalkos neuer Roman usw. Später kocht mein Mann, das Baby spielt mit dem Beißring. *Corona-Demos auch in Gmunden*, lese ich am Titelblatt des *Tips*, der Bürgermeister von Grünau appelliert an die *Lockdown-Touristen*, wenigsten den Müll wieder mit nach Hause zu nehmen usw. Ich schlage das Veranstaltungsprogramm des Falters auf, unter Literatur steht nur ein einziger Eintrag: *Die Corona-Tagebücher des Literaturhauses Graz*. Unsere Namen. Wir, denke ich.

15.1.2021

Die Leere nach dem Schreiben. Die Leere. Vergessen, wie man mit Menschen kommuniziert. Am Abend schafft es das Baby, sich fortzubewegen. Ich liege am Boden und schaue ihm begeistert zu. Seine Welt wird größer, meine immer kleiner.

16.1.2021

Ich erinnere mich, dass es Wahnsinn ist, einen Roman zu schreiben. Der Winter sei immer ein wenig hart am Land, meint mein Mann, und dass ich von außen mit einer Leiter aufs Dach klettern müsse, wenn ich die Dachfenster vom Schnee befreien wolle. Und dass es sowieso noch dunkel sei, wenn ich arbeite. Später schiebe ich den Kinderwagen den halbwegs geräumten Almuferweg entlang, telefoniere mit K., die es rechtzeitig zurück nach Bali geschafft hat, wo Yogakurse etc. wie gewohnt stattfinden. Sie weiß nur noch nicht, wie sie damit umgehen soll, dass so viele ihrer Expat-Freunde zu Verschwörungsthe-

oretikern geworden sind. In Wien demonstrieren inzwischen tausende Menschen ohne Masken ohne Abstand gegen die Corona-Regeln und werden dabei von der Polizei eskortiert. Meine Mama hat schon 10 FFP2-Masken zugeschickt bekommen.

17.1.2021

Da ist ein Loch im Schnee auf dem Dachfenster, einen Moment lang glaube ich sogar, es scheint die Sonne. Der Lockdown soll bis 7. Februar verlängert werden, lese ich. Ich will gar nicht denken, dass die Erstpräsentation von meinem nächsten Buch vielleicht sogar stattfinden kann. Frage mich stattdessen, ob Romanszenen, in denen es Veranstaltungen gibt, in denen die Menschen keine Masken tragen und sich berühren, nicht schon anachronistisch sind. Oder vielleicht sogar das Schreiben von Romanen an sich. Vielleicht sollten wir uns stattdessen mal auf die Weltrevolution konzentrieren oder auf so etwas in der Art.

STEPHAN ROISS

12.1.2021

Der tägliche Versuch, das Beste daraus zu machen. Der Ruhe einen weißen Raum überlassen. Die Rückkehr des Medi-Ritters organisieren. Fürsorge. Bewegung im Freien. Hokuspokus: Hoc est corpus meus. Latein lernen. Arbeit und Struktur. Genießen, dass es keinen Termin gibt, der einzuhalten wäre. Die viele Zeit zum Schreiben verwenden. Briefe. Gedichte. Einen Roman. Lesen.

Bildungslücken schließen. Wann, wenn nicht jetzt. Freundschaften aus der Ferne pflegen. Es wird wieder Menschen geben. Der tägliche Versuch.

13.1.2021

Ein Blick in meinen Thunderbird offenbart mir, dass die Welt langsam wieder auftaut. Deutlich mehr Mails als in den letzten beiden Wochen. Weihnachten ist vorbei. Das Zimmer ist aufgeräumt. Es kann losgehen. Hunderte Seiten mit Fragmenten. Ich entwerfe ein neues Ordnungssystem. Große Vorfreude auf wirkliches Schreiben. Doch zuvor muss dieser Berg abgetragen und das Gestein auf drei neue Haufen verteilt werden. Was auf keinen der Haufen passt, wird pulverisiert. „Sind Sie sicher, dass Sie die Datei dauerhaft löschen wollen?“ Jein. ... Ja. Let it go. Was vor zehn Jahren schon schlecht war, wird in diesem Leben höchstwahrscheinlich nicht mehr genial.

14.1.2021

Ich stehe im Saft. Der Saft hat die Farbe des Granatapfels und schmeckt nach frischen Heidelbeeren. Telefonat mit der Familie. Isolation. Drückende Tage. Scheinbar nichts als Schnee. Ich setze mich.

15.1.2021

Ich schreibe einen Song. „De bessan Leit hom im Gortn kan Salot / dafür Kameras und Stochödrott.“ Überarbeite ich noch. Keine Sorge. Morgen. Die heilsame Umwertung aller Werte lässt auf sich warten. Die Dauerkatastrophe zermürbt. Offenbar auch das revolutionäre Potential. Es soll einfach nur vorbeigehen. Es soll wieder so werden, wie es irgendwann einmal gewesen ist. Wer die Kraft findet aufzuschreien, ist in 9 von 10 Fällen Anhänger*In von

Verschwörungspraktiken oder auf andere Weise verblendet oder schlichtweg dumm wie ein Formular. Ab morgen dann. Ab morgen. Keine Sorge. Ich lese Joseph Campbells „Der Heros in tausend Gestalten“ und frage mich, auf welcher Etappe der Heldenreise unsere Gesellschaft im Augenblick feststeckt. Ich glaube, uns ist kürzlich der goldene Ball in den Tümpel gerollt, und jetzt versprechen wir dem garstigen Frosch einfach alles, damit er abtaucht und uns den Ball wiederbringt. Wir sollten erwachsen werden. Oder schwimmen lernen. Am besten beides. Zügig.

16.1.2021

Bobfahren. Ich prelle mir zwei Rippen. Für immer jung.

17.1.2021

Der Lockdown geht in die Verlängerung. Bedeutet für mich: Weitere vier Lesungen werden abgesagt, verschoben oder gestreamt. Bedeutet für die meisten anderen: Schlimmeres. Mein linker Arm ist schwer. Ich atme ruhig und gleichmäßig. Mein Sonnengeflecht ist strömend warm. Meine Stirn ist angenehm kühl. Es nervt. „Und täglich grüßt das Murmeltier“ ist witzig. Solange man nicht die Hauptfigur des Films ist.

18.1.2021

Morgens entdecke ich einen Eintrag ins Traumtagebuch, den ich in der Nacht gemacht haben muss: „Ich verändere mit Hilfe eines Zauberstabs die Farbe meines schlafenden Körpers.“ Bleigrauer Himmel. Es schneit. Leise kriselt die Welt.

VERENA STAUFFER

11.1.2021

Die Jäger

Z hatte mich schon lange eingeladen zu kommen, um mir einerseits einen seiner alten Teppiche zu geben, denn der Boden meiner neuen Wohnung wärmte sich nicht auf, und andererseits wollte er mich mitnehmen, zum Montagsstammtisch der Jäger. „Trotz des Lockdowns?“ frage ich. „Klar“, sagt er. „Brauchst dir keine Sorgen machen, bei uns hat noch niemand das Virus g’habt. Wir kriegen das nicht.“

Ich passiere sein Tor, fahre die Einfahrt entlang, bis nach hinten zum Herrenhaus aus dem Rauchtulpen aufsteigen. Z wartet schon, ich habe das Gefühl, nach den langen Wochen eingesperrt in der Stadt, nun in einer anderen Welt angekommen zu sein. Als ich ihn sehe, merke ich, wie lange ich keine Freunde mehr getroffen habe. Oder ist es ein anderes Gefühl? Es ist vielleicht auch das Gefühl beschützt zu sein. Als würde ich Verantwortung für mich selbst ablegen, sobald ich auf diesem Grundstück war. Ich lasse mich fallen, atme die kalte Berg-, Tal- und Flussluft ein und aus.

Etwas Schweres fällt von meinem Rücken. Z umarmt mich, er habe heute auch einen Test gemacht, sei negativ.

„Schnell ins Herrenhaus“, sagt er, wir gehen los und ich merke, dass wir es wohl eilig haben, vermutlich warten die Jäger schon auf uns.

(...)

Nun geht es hinaus, zur Natureisbahn, um Eisstock zu schießen. Was für ein Programm! Mitten im *Lockdown* sitze ich in einer Jagdhütte mit Männern, die behaupten, noch keine Person auf der gesamten Sonnseite, ein Ortsteil, habe

sich mit dem Virus infiziert. Ich bin illegal unterwegs, muss ich zugeben, Zusammentreffen wie diese sind verboten. Ich denke an Noam Chomsky, der in einer Diskussion mit Michel Foucault gesagt hat, er würde oft illegale Sachen tun, weil er glaube, der Staat habe mit seinen Gesetzen nicht in allem Recht. Nur, dass ich in diesem Fall glaube, dass der Staat Recht hat. Ich verspreche mir selbst, mich nach dem Treffen prophylaktisch zu isolieren. Mir ist bewusst, nur ein einziges Mal für einen Abend Teil dieser Runde sein zu dürfen, doch ich war kein Teil der Runde und ich würde nie einer sein. Ich war zu Gast in einer geschlossenen Gesellschaft.

Den Schnee für die Bahn habe man, noch bevor es hier im Tal kalt wurde, von der Nordseite des gegenüberliegenden Bergs mit einem Traktor geholt, um früh genug die Grundlage für die Eisbahn zu schaffen. Der Jägervater stehe jede Nacht mehrmals auf, um mit einem Schlauch Wasser auf die Eisbahn zu spritzen, denn nur in der Nacht sei es kalt genug, um das Wasser zum Gefrieren zu bringen. Über die gesamte Länge der Bahn ist eine Plane gespannt, sie dient dem Schutz vor der Sonne. Ich bekomme einen Eisstock aus Apfelholz, der mit einem Eisenring eingefasst ist und auf der schitternden Seite mit Skiwachs behandelt, er hat einen Holzstängel aus Birke. Die mit dem Eisstock zu erreichende Daube ist ein Holzwürfel aus Birnbaum mit abgeschragten Ecken. Bei diesem *Präzisionssport* geht es darum, den Eisstock so nah als möglich an die Daube zu schieben. Ich schlage mich nicht schlecht, eine Runde geht sogar an mich. Das Eis ist aber nicht kalt genug, wir dürfen es nicht lange belasten. Plaudernd gehen wir zurück, Z stupste mich mehrmals an, sagte „Warst eh super! Die letzte Runde hast’ sogar g’wonnen!“ Die anderen Männer schweigen. (...)

12.1.2021

Kashan

Was habe ich nun? Ein Bett aus Samt in Bordeaux mit immer noch *zwei* Matratzen, eine Ottomane, einen Teppich aus Kashan, einen alten schweren Holztisch, Stühle aus Berlin – ich sitze, staune, lächle. Vor wenigen Monaten hatte ich nicht einmal eine eigene Wohnung, ich war kurz davor die dem Verfallenen ausgesetzte, wertvolle, vom Gummisohlenfabrikanten Julius Beer 1929 in Auftrag gegebene Villa Beer zu besetzen. Als ich im Inbegriff war dies zu tun, schlug ich mir beim Verlassen der Wohnung meiner Freundin ein blutiges Cut am Haaransatz. Das Sicherheitsschloss der Tür war mir zum Verhängnis geworden. Meine Freundin M, die Ärztin, musste mir mitten in der Nacht meine Haare über der Stirn abrasieren, die Wunde desinfizieren und das Cut mit Pflaster-Stripes zusammenkleben. Bis sie diese aus der Apotheke geholt hatte, hielt ihr zukünftiger Mann zehn Minuten lang eine Packung Tiefkühlerbsen auf meinen Kopf gepresst. So habe ich mir meine eigene Revolution noch bevor sie begann blutig vereitelt.

Tag des Zorns

16.1.2021

Die Demokratie ist die Herrschaft der Vielen. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Vielen stets richtig liegen, oder die Demokratie, ihre Machthabenden, keine Fehler machen. Sie ist auch noch nicht zur Gänze angekommen, wie Jacques Derrida es schreibt, nämlich, dass die Demokratie immer erst im Kommen sei. Und ab und an müssten antidemokratische Mittel angewandt werden, um sie vor ihrer eigenen Zerstörung zu bewahren, denn ihr Gegenmodell, die Diktatur, ist ein mit allen Maßnahmen zu vermeidender Schrecken.

Ich fühle ein Schlittern. Umwälzende Veränderungen bahnen sich an. Ich befinde mich in einer zivilen Gesellschaft der Individuation. Ich habe kein Denken mehr, dass der Stamm mehr wert sei als der Einzelne. Mir ist ein größeres Wir-Gefühl verloren gegangen, es ist viel früher den Menschen schon verloren gegangen, nicht nur mir, das ist unser gesellschaftliches System, es macht unsere individuelle Freiheit aus, der Glaube an den einzelnen Menschen, der Glaube daran, dass es besser sei Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun, der Glaube an die Gleichheit aller vor dem Gesetz, an die Bemühungen um gleiche Möglichkeiten für jeden Einzelnen. Im Unterschied zu einem chinesischen Denken der Gemeinschaft, in welchem das Individuum für sich allein keinen Wert hat.

Sokrates hat sie schon im alten Athen erkannt, die vermeintlichen Demokraten, diese Heuchler, wie Karl R. Popper es schreibt, die sich lediglich aufspielen wollen, in der Bevölkerung aber nur ein Mittel sehen, um zur Macht zu gelangen. Sobald sie an der Macht wären, würde sofort ein anderer Apparat installiert, der mit einer Freiheit wie eine Demokratie sie meint, nicht mehr viel zu tun hätte.

Ich spaziere über den Ring in Richtung Burggarten. Vom Heldenplatz her tönt der Wiener Walzer. Es kommen mir verkleidete Menschen entgegen, sie tragen Hüte mit Früchten, Musikboxen, Engelsflügel, Kuhglocken, Arbeitskleidung, es scheinen Tischlerinnen, Bäuerinnen, Malerinnen zu sein, es sind aber auch Rassistinnen, Nationalsozialistinnen, Jüdinnen, Musliminnen und Katholikinnen, Esoterikerinnen, Ökosoziale und Impfgegnerinnen, Psychotherapeutinnen, Gastronominnen, Wirtschaftstreibende ...

Ich sehe keine Schülerinnen oder Menschen, die wie Studentinnen aussehen. Ich sehe viele Frauen, ich sehe viele Paare. Vor allem sehe ich ein Großaufge-

bot der Polizei. Später höre ich, die Straßenblockaden der Antifa seien brutal aufgelöst worden. Als ich zurückgehe, kommen mir untypisch viele verrückt gekleidete junge Menschen entgegen, die Mariahilfer Straße liegt neuerdings in Berlin.

(...)

Durchgefroren, nach drei Stunden Spaziergang zu Hause angekommen, erleide ich einen anhaltenden Schüttelfrost, diese Kälte und auch die Leere der gefrorenen Gesichter der Demonstrantinnen, sie war bis in meine Knochen gedrun- gen, es brauchte fast zwei Stunden, bis sich mein Körper unter drei Decken wieder erwärmte, danach schlief ich ein.

HEINRICH STEINFEST

17.1.2021, Stuttgart

Filmnachmittag oder Nachmittag mit Filmen.

Glücklich mit Zitaten.

Nach langer Zeit wieder einen Film angesehen, der aus dem Jahre 1991 stammt, nur wegen einer bestimmten Szene, die ich immer schon mal für eine Romanstelle klauen oder zitieren wollte: der Film *Schatten der Vergangenheit*, die zweite Regiearbeit von Kenneth Branagh, der in dieser Geschichte um Mord, Reinkarnation und Hypnose die Rolle des Privatermittlers spielt. Dabei treten auch ein paar große Schauspieler in kleineren Rollen auf. Etwa Hanna Schygulla als Inga, und vor allem Robin Williams als ehemaliger Psychiater, der jetzt in einem Supermarkt arbeitet und der dem Detektiv, der wenig über- zeugend behauptet mit dem Rauchen aufgehört zu haben, erklärt: „Es gibt nur

Raucher oder es gibt Nichtraucher. Ein Mittelding gibt's nicht. Der Trick ist rauszufinden, was Sie sind und das auch zu sein.“

Klar, das ist kein Argument für Gesundheit (typisch 1991). Aber es ist eben auch keines für Fatalismus, obgleich später im Film die schönen Sätze fallen: „Sterben ist ganz anders, als man es sich vorstellt. Und glücklicher.“

Ich mag das mit dem Raucher und dem Nichtraucher darum so sehr, weil es eigentlich für alles steht. Der Trick ist ja wirklich herauszufinden, *wer* und *was* man ist, und genau danach zu handeln, mit allen Konsequenzen, Leiden und Freuden, sich aber nicht in den Sphären des Mitteldings zu bewegen. Eine Sphäre, die ja gar nicht wirklich existiert, nur als Illusion und Selbstbetrug.

Der Trick ist ... Und da fällt mir wiederum eine Szene aus *Lawrence von Arabien* aus 1962 mit Peter O'Toole und Omar Sharif ein (Sharif, den ich mehr durch die Augen meiner Mutter betrachte als durch meine eigenen, wie man ja so manches lebenslang mit dem Blick seiner Eltern ansieht, liebt oder verachtet).

Aber wenn ich jetzt an die Lawrence-Szene denke, dann ja gar nicht an die direkt aus dem Film, sondern an die aus Ridley Scotts SF-Epos *Prometheus*, als der Androide David sich im Raumschiff genau jene Filmsequenz aus *Lawrence von Arabien* ansieht, die zeigt, wie Peter O'Toole ohne jeden Schmerz mit seinen Fingern ein brennendes Zündholz auslöscht. Und dies sodann folgendermaßen erklärt: „Der Trick ist, William Potter, sich nichts daraus zu machen, daß es wehtut.“ Ein Satz, den wiederum David, der sich seine Haare im Stile O'Tools frisiert, gleich einem Merkspruch eigener Lebendigkeit mehrmals vor sich hersagt.

Weil ich aber gerade bei der Frage nach dem Raucher oder Nichtraucher und dem Spieler oder dem Nichtspieler und dem Sportler oder Nichtsportler bin

(schrecklich, sich zum Sport zwingen zu müssen und nie die lustvolle Freude zu erfahren, die diese Selbstquälerei manchen beschert), darum also drängt sich natürlich auch die Frage nach dem Schriftsteller oder dem Nichtschriftsteller auf. Wobei ich augenblicklich an eine Szene aus *Liebe ist das perfekte Verbrechen* der Brüder Larrieu aus 2013 denken muß, als die Hauptfigur, ein Literaturprofessor, einer offenkundig gänzlich unbegabten, aber beharrlich von einer Autorinnenkarriere träumenden Schülerin erklärt: „Viele Probleme haben sich gelöst, als ich begriffen habe, daß ich nie ein Schriftsteller werden würde, ein *richtiger* Schriftsteller. Das war eine wahre Wiedergeburt.“

Keine Frage, es wird Leser geben, die meinen, zu der Einsicht sollte ich selbst mal lieber kommen. Und in der Tat beschäftigt mich diese Frage schon lange, praktisch jedes Mal, wenn ein Buch fertig ist. Aber mal abgesehen davon, daß es für eine Wiedergeburt in meinem Fall ziemlich spät wäre, wirkt der Zweifel wie ein Katapult, der mich mit Gewalt und rasend schnell in den nächsten Roman treibt. Dieser da im Moment wäre: Die Geschichte eines Autors, der endlich beschließt, mit dem Schreiben aufzuhören.

Draußen viel Schnee. Auf den Autos, den Bäumen, den Dächern, nur nicht auf den gelben Metallkonstruktionen der beiden Kräne, die hoch ins Grau des Himmels ragen.

Rodler oder Nichtrodler?

HANNAH ZUFALL

12.1.2021

Ein Freund ruft an, um mir die Quarantäne zu versüßen. Belustigt bis genervt erzählt er, wie er mit seinem neuen Date stundenlang am Kanalufer auf und ab lief. Keusch wie in den 50ern gingen sie spazieren und konnten sich nicht einmal wie zufällig mit den Füßen unter einem Caféhaustisch berühren. Die Romantik des Ganzen hielt sich dann auch in winterlichen Grenzen. Gleich zu sich nach Hause wollte er dann aber auch nicht; es wäre doch komisch, wenn man dort dann in der Küche säße und sich nicht sofort die Kleider vom Leib reißen würde. Manche treffen sich in der Not jetzt schon bei Spar und Edeka, klärt er mich auf. Was früher nur kreativen Hipster Kids eine ironische Geste wert war, wird nun vielleicht der neue Corona-Standard. Ein Rendezvous zwischen Käsetheke und Reinigungsartikeln! Durchaus praktisch... Ist doch gleich ersichtlich, wer sich die guten Bio-Lebensmittel leistet oder Geschmack bei der Weinauswahl zeigt. Die Liebe geht neuerdings durch den Einkaufskorb. Und wenn's richtig gut läuft, kocht man danach noch zusammen, was man einander in den Einkaufswagen gelegt hat.

13.1.2021

Es gibt nichts zu erzählen. Ich hocke in einer Wohnung, die nicht die meine ist und versuche mich nicht eingesperrt zu fühlen. Die vage Hoffnung, mittlerweile quarantäneerprobte Stoikerin zu sein, hat sich nicht erfüllt. Wieder fühlen sich die Tage breiig an. Ich bin ein Bündel unstrukturierter Gedanken, nicht fähig mich zu konzentrieren. Oh, sweet Quarantine!

14.1.2021

Jetzt ist es soweit. Ich höre in Dauerschleife Armstrongs *What a wonderful world*.

15.1.2021

Draußen spielen zwei vermummte Männer Boule. Ich beobachte sie vom Fenster aus. Sie erinnern mich an meine beiden liebsten Barkeeper, die ich bei meiner Abschiedsrunde in Berlin zufällig getroffen habe. Ich habe sie erst nicht erkannt. Ich erkenne auf der Straße die wenigsten, da ich nicht mit ihnen rechne. Überhaupt Gesichter... Einmal habe ich mich mit einem Ethiker stundenlang beim Dinner über die Intelligenz der Kletterpflanzen unterhalten. Als er zwei Wochen später unerwartet bei einer Veranstaltung auftauchte, um mir zuzuhören, habe ich mich nicht an sein Gesicht erinnert. Nach der Lesung kam er vertraulich grinsend auf mich zu und ich fragte mich, was dieser Herr wohl von mir will. Im letzten Moment habe ich ihn an seinem Hund erkannt.

Eduard und Lukas, die beiden Barkeeper aus Berlin, riefen mir im Dunklen hinterher. Ich drehte um und wir plauderten in klirrender Kälte. Eduard sah anders aus. Nicht nur, dass seine Haare länger waren, auch sein Gesicht wirkte verändert. Es ist über ein Jahr her, dass ich das letzte Mal in der Bar meines Vertrauens war und er dort Bier ausschenkte. Mit beiden habe ich dort schon wunderbare Nächte erlebt, die jetzt wirken, als würden sie einer anderen Wirklichkeit angehören.

Mit Eduard und einer guten Freundin von mir saß ich einmal eine lange Nacht am Tresen, die letzten Gäste gingen, doch wir blieben. Mir gefiel sein französischer Akzent. Zu seinem Amüsement erprobten wir mein schwächelndes Französisch. Eduards Großmutter ist absolut nicht damit einverstanden, dass

ihr Enkel in Deutschland lebt. Sie kommt aus Oradour-sur-Glane, dem Dorf, das die Nazis bei einem Massaker fast gänzlich ausgelöscht haben. Eduard erzählte uns ihre Geschichte nachts um drei und uns kamen die Tränen. Zwei Weingläser später weinten wir zu dritt um einen Freund meiner Freundin, der gerade viel zu jung gestorben war. Auch Eduard hatte kürzlich einen Freund verloren. Um fünf stießen wir auf die deutsch-französische Freundschaft und auf die Toten an. Dann stellten wir die Stühle im Morgenlicht hoch. Ich fand Geld auf dem Boden und ließ es als Pfand dieser Nacht zurück.

Lukas, der andere Barkeeper, hatte in der Nacht Schicht, als ich nach dem Selbstmord im Kaufhaus nicht schlafen konnte. Ich saß allein bei ihm an der Bar und war viel zu sehr mit dem Erlebten beschäftigt, um die drei Typen abzuwehren, die nicht aufhörten mich anzusprechen. Er scheuchte sie weg und wir kamen zum ersten Mal ins Gespräch. Ich erzählte ihm stockend, was passiert war. Ein Bekannter von ihm, ein Boxer, ist ebenfalls dabei gewesen und saß bereits am Nachmittag da, wo ich jetzt Platz genommen hatte. Auch er war fertig mit den Nerven, obwohl er ständig Blut sehe, meinte Lukas. Es stellte sich heraus, dass Lukas früher Rettungswagenfahrer war. Die Bilder in deinem Kopf, sagte er, die haben nichts mit dir zu tun. Lass sie gehen. Dann fragte er mich, wo eigentlich mein Mann sei in einer solchen Nacht. Leider in Wien, antwortete ich und dass er nicht mein Mann sei. Er grinste schelmisch und meinte, das sollte aber schnell geändert werden, so verliebt wie wir immer aussehen würden. Und dann erzählte er von sich. Dass er eine Frau sehr geliebt habe, dass er sie heiraten wollte und dann sei sie plötzlich gestorben. Dass manchmal alles so furchtbar schnell gehe. Ich blieb lange bei ihm in der Bar und hielt mich am abgeriebenen Tresenholz seiner Anwesenheit fest.

Die beiden Männer vor dem Fenster verabschieden sich und ich drehe die Heizung auf, bis sie wohligh knackt. Die blaue Stunde setzt ein. Wieder ein Tag geschafft.

BIOGRAFIEN

Günter Eichberger, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

Gabriele Kögl, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

Stefan Kutzenberger, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

Egon Christian Leitner, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Im Jänner 2021 erscheint der letzte Teil des Sozialstaatsromans unter dem Titel *Ich zähle jetzt bis 3*.

Lydia Mischkulnig, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

Wolfgang Paterno, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Di-

verse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der Wiener Stadtzeitung *Falter*, der *Zeit* und im Magazin der *Süddeutschen Zeitung*. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

Birgit Pölzl, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften *Kolik*, *Manuskripte*, *Lichtungen*, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

Barbara Rieger, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

Stephan Roiss, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudiengang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

Verena Stauffer, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

Heinrich Steinfest, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis

(2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

Hannah Zufall, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhof-Dramapreis 2021 nominiert.